

Sie denn den Scheck noch mit dem Namen
 geriert, auf den die Order lautet?"
 Wallner warf einen Blick auf die hingehal-
 tene Unterschrift, und sein tiefschwarzes Gesicht
 wurde fahl. Ein graufames Schicksal hatte seine
 Hand geführt: Statt "Ears Jensen" hatte
 Kurt Wallner hingeschrieben.
 Der Beamte bemerkte das fonderbare Er-
 fahren des Kunden. Zuerst dachte er wohl,
 der Scheck sei gefälscht; dann blühte in ihm die
 Erinnerung auf.
 Selbst blieb vor schreckhafter Erregung tief
 er. Wallner, Kurt Wallner — Sie?"
 „Ja, ich,“ sagte Wallner tonlos und senkte
 den Kopf. „Widerstandslos ließ er sich ver-
 fassen.“
 Durch ein Fenster, das den blauen Himmel
 mit dunklen Eisentrainen verunfallte, harzte
 Kurt Wallner düster und in sich versunken. Wie
 war das nur gekommen? Wie hatte die „Ma-
 gie des Gelezes“ ihn plötzlich umspinnen und
 bannen können? Was hatte das Gelez über-
 haupt noch mit ihm zu schaffen? Waren lange,
 lange Jahre voll harter, rührender Arbeit und
 freudigem Wohlthun nicht Sühne genug für eine
 vor der unseligen Verblendung eines kurzen
 Augenblicks geborene Irrefahrt? Er mußte
 wohl ein zwietschendes Gewissen haben, eins vor
 Gott und sich selbst, das ihn freisprach, und ein
 anderes vor dem überlieferten Gelez der Men-
 schen, dessen Sadel er trotzdem fühlte, das ihn
 zergerende fesselte und lähmte.
 Kurt Wallner dachte an seine Sühne, seine
 That, die Armen und Bedürftigen von Reg-
 nitz, die sich nach seiner offenen Hand und

werden heuchelt, larenlos Kopf hehret, an das
 weiten, gründlichste Meer, das mit weichen,
 wogenden Spigenbändern an Inseln grauen
 Wellen glüht, und lehnte sich unbändig nach
 Freiheit und beständiger Arbeit . . .
 Er hoffte, daß er in einer menschlichen Zeit,
 sich auch das Geseß menschlich verstehender ze-
 gen würde. VIELLEICHT . . .



Der alte Frach

Von Tino Pattiera
 (dem Weltberühmten Sänger).

Es war in Wien, wo ich damals studierte. Ich
 hatte viel zu kämpfen, wie jeder Künstler am
 Anfang seiner Karriere. In solchen Zeiten
 leidet man die Menschen mit ihren schlechten
 Seiten kennen. Auch mich verfolgte das Pech;
 es ging alles schief, ich sah überall nur Feinde
 und Intriguen. Ich stand meiner Zukunft pes-
 simistisch gegenüber, ich war erbittert.

Da reiste mit ein Frach. Ein Frach, den ich
 meinem Kellner in meinem Stammlokal gekennt
 hatte. Es war ein nicht allzu gut gekleidetes
 Kleinkind, schon etwas abgetragen, aber
 dennoch gut genug, um einem armen Men-
 schen eine große Freude zu bereiten. Es war ge-
 radezu rührend, wie sehr sich der alte Man- über
 das armelige Gesekhen freute. Dankbarkeit
 lag in jeder seiner Gesten, während er mich be-
 dentete; es war schon kein Bedienen mehr, es
 war Fürsorge wie für einen Sohn.

Eines Tages sah ich mit einer bekannten
 Dame in diesem Restaurant. Ich war sehr auf-
 geregt, hatte an allen Enden Pech gehabt und
 zeigte ihr wieder ein Telegramm, das ich

„Also, Sie können sich das Gehalt bis zum Ende des Monats auszahlen lassen. Das ist Entgegenkommen genug. Gehen müssen Sie sofort,“ hatte Direktor Klein in Ruti Wallners erblassendes Gesicht.

„Herr Klein! Ich bitte Sie — seien Sie doch menschlich!“ demüthigte sich Ruti Wallner vor seinem Chef und vor sich selbst.

„Eine Bank ist kein Wohlthätigkeitsinstitut. Man nimmt nicht, ohne zu fragen, Geld aus der Kasse. Auch wenn man es am nächsten Morgen zurück legt. Von einer solchen Handlung bis zum Diebstahl ist nur ein Schritt. Unverlässliche Beamte kann ich nicht brauchen — Schluss!“

Kleins hartes, hochmüthiges Gesicht wackelte leicht über dem langen Hals. Ungeahndt schlich er von Wallner zur Thür. — Wallners ganzes Leben brach zusammen. Die Zukunft ver’ank in einem schwarzen Abgrund. Nie hätte er gedacht, daß seine geliebte, gar nicht böse gemeinte und heute morgen schon wieder gut gemachte Anleihe in der Kasse jener Bank solche Folgen haben würde. Wirt jagten die Gedanken in seinem Kopf, in den Ohren brauste es, namenlose Erbitterung stieg in ihm auf.

Klein räusperte sich herausfordernd.

„Herr Klein!“ jagte Wallner, kaum noch seinen Zorn meistend, „das war doch kein Dieb-

Der Sayre kaufte Wallner dem Kobbenfang. Dann ging er bätzig, braun und stark in Island von Bord und gründete dort ein Fischereiuaternehmen. Er hatte Glück und wurde reich. Heiratete und war bald Vater von zwei Söhnen. Er hieß jetzt Hans Jensen, und kein Mensch vermutete in dem wohlhabenden, hochangesehenen und allgemein beliebten Fischereibeisiger den arnigeligen Wöbder Kurt Wallner. Bei ihm selbst hatten Arbeit, Böhligkeit, die Zeit und der heilende Hauch des Meeres die Gespenster seiner Tat fast gänzlich vertrieben.

Der Weltkrieger kam, der Niedergang und der Aufbau. Unwiderstehlich zog es Kurt Wallner in die Heimat. Er ließ Frau und Kinder zurück und fuhr im Sommer mit einem Touristen dampsler zum Festland hinüber. Plötzlich sah er sich wieder in Hamburg und stand vor der Tür der Bank, die ihm zum Schicksal geworden war. Er wollte vorbei gehen, aber er konnte es nicht. Mit einem Sechek seiner Kopendabener Bank trat er an den Schalter. Den Kassentauer sah sein alter Kollege Schwarz. Den Sechek nahm ein anderer seiner ehemaligen Kollegen in Empfang. Gleichmütig und verbindlich und fremd glitt sein Blick über Wallners bätziges Gesicht. „Bitte, girieren Sie den Sechek,“ sagte er höflich und reichte Wallner eine Feder.

Wallner kam der Aufforderung nach. Der Beamte nahm den Sechek und fuhr. Er wendete sich an Wallner und fraote: „Warum haben

„Nicht daran, immer neue zwecklose Fahrten zu machen.“

„Es hat keinen Zweck“, sagte ich, „weil mir bis jetzt nichts gelungen ist, warum soll ich gerade hier Glück haben?“

Da trat mein Kellner plötzlich an den Tisch heran. Er hatte — mit meinem Frack angefaßt — während der ganzen Zeit in der Nähe gestanden, hatte meine Erregung bemerkt, meine Worte gehört — und scheinbar fühlte er die Zeit gekommen, sich für das Geschenk auf eine andere Weise zu bedanken. Nicht wie der Kellner bei dem Gast, sondern wie der Mensch dem geliebten Menschen.

„Verzeihen Sie, Herr Batteria, daß ich mich in Ihre Angelegenheiten hereinmische, aber ich als alter Mann habe vielleicht mehr Erfahrung als Sie: Man darf sich im Leben keine Gelegenheiten entgehen lassen. Ich bitte Sie, zu fahren. In jedem Fall zu fahren. Ich fühle, daß das Ihr Glück sein wird!“

Es ist merkwürdig . . . oft überzeugen einen die Worte eines fremden Menschen eher als die des nächsten Freundes. Ich weiß „elbbit nicht, warum — aber die einfachen Sätze dieses Kellners haben mich bewegt, zu reisen.

Daraus wurde ein erfolgreiches Menschenleben. Ich fuhr — und wurde engagiert . . . — Und wenn ich nun meinen Frack nicht verlernt hätte?

Verantwortlich: G. Semmelmann. Alfene Druck und Verlaag: Dr. C. Sank, Alfena

Wenn Frau Eili etwas auf dem Herzen hatte dann brachte sie ihren Wunsch gewöhnlich erst dann mehreren Anläufen über die Lippen. Sie war nicht etwa schüchtern, und plump dabei sondern wohl etwas eitel mit solcher Anmut und Lebenswürdigkeit, daß ihr Mann allmählich eingefangen war. Frau Eili hatte auch heute etwas auf dem Herzen. Ihr Gatte lag am Schreibtisch und las die Briefe über den dicken Aktenbündel. Frau Eili lag im Lehnstuhl am Fenster und polierte sich mit einer wohlriechenden Finkur die Fingernägel.

Der Mann hörte das Geräusch und wandte sich um. „Über Kind, das macht man doch im Schlafzimmer.“

„Ich habe funderlang im Schlafzimmer zu tun gehabt und bin jetzt froh, daß ich hier sitze.“ Sie polierte flüchtig meine. „Bei der vielen Arbeit bekomme ich meine Fingernägel überhaupt nicht mehr in Ordnung.“

„Für die schwere Arbeit ist doch die Aufwartung da“, wogte er zurückhaltend zu antworten.

„Du sollst ja auch einen haben, aber doch jetzt noch nicht.“
 „Ich will keinen.“
 „Er bleib vor ihr stehen und sah sie erstaunt an.“ „Du wirst mir doch wohl gestatten, daß ich Dir zum Geburtstag einen Staubsauger schenke.“
 Sie antwortete nichts. Die Unterhaltung war für sie erledigt. --
 Am Spätnachmittag hatten sie wiederum einige Besorgungen in der Stadt zu machen. Auf dem Rückwege kamen sie an dem Geschäft vorbei, wo sie am Tage zuvor die Staubsauger bewundert hatten. Der Mann wollte erwidern:

Hell ist der Sommer aufgegangen
In meiner bunten Heideflur.
Wie alle Blumen glühn und prangen,
Das ist ein einziges Blühen nur.

Ein holder Duft streicht durch die Lande,
Es ist kein Schatten rings zu sehn.
Ich dehne mich im Sonnenbrande
Und greife in das Licht der Höhen.

Es ist so still. Die Gräser staunen.
Raum daß ein Halm sich regen mag.
Nur von dem Strande geht ein Raunen
Eintönig durch den Sommertag.

Sans Bet hge.

„Aber Du weißt doch, daß ich keinen auf Abzahlung kaufen will, sondern daß Du einen zum Geburtstag bekommen sollst.“

möchte noch mit der Anschaffung warten.“
 „Ich muß mich über Dich wundern, Schatz,“
 sagte der überraschte Gatte. „Ich höre und sehe
 nichts mehr vom Teppichkloppern. Ich höre
 auch nichts mehr von einem Staubsauger.“
 „Geht denn in unserer Wohnung ein Zauber
 vor?“
 „Darin sieht man eben, daß Du von solchen
 Dingen keine Ahnung hast. Du bist nur ein
 Philosoph, ein Gelehrter. Ja, ja, mein lieber
 Mann, ich benutze auch einen Staubsauger.“
 Er hielt nur noch nichts davon gemerkt.“
 Der Mann sah seine Frau verblüfft an.
 „Wenn Du Lust hast,“ sagte sie, „können
 wir ja jetzt in die Stadt gehen. Vielleicht kann
 ich Dich mit dem Lieferanten meines Staub-
 saugers bekannt machen.“
 Frau Pili führte ihren Mann in den Laden
 Der Verkäufer kam ihnen mit einer Verbeu-
 gung entgegen. „Womit kann ich Ihnen die-
 nen?“

Ein Erlebnis von Hans Buttmann.
Nun sitze ich mitten in der Nacht in einer
saubigen Zimmer des grauen Hauses, in dem
das Licht der Nacht einer Kerze gebräuen
ist, und vermerkte Tapeten beleuchtet
und hatte die Totenmacht bei einem fremden
Mann, der auf der wurmstichigen Diele lag.
Vielleicht hätte ich doch lieber nicht in dem
graue Haus einziehen sollen. Bekannte ha-
ben mich überhaupt gewarnt, aber ich woh-
nen allein, und ein ganzes Haus mietet man
nicht wieder so billig. Es sah ja in der Tat
wenig einladend aus wie der Platz, an dem es
lag. Aber er hatte den Vorzug, einen Garten
zu besitzen, der es von der StraÙe mit ihren
Staub und ihrem Lärm trennte. Zwischen den
Steinplatten, die durch den Vorgarten zum
Hausföhr föhren, wuchs dunkles Moos, und
mächtige, alte Tassenbüsche fanden wie Wä-
ter auf dem Boden. Unheimlich wirken könn-

Sie lachte hell auf. „Ach — und der schöne Teppich und die Klüffelfel und die Vorhänge! Meinst Du denn, ich ließe meine schönen Sachen von dem dummen Mädchen ruinieren? So lange man alles mit der Hand bearbeiten muß, will ich es lieber selber tun.“

Nach einer Weile sagte Frau Lili: „Muß Du heute nachmittag noch in die Stadt? Ich ginge auch ganz gern ein wenig durch die Luft.“

Es war sonderbar. Jedemal, wenn ihr Gatte einen Spaziergang durch den Park oder die Wälder vorzuschlug, hatte sie keine Lust. Aber jeder einen Spaziergang durch die Stadt war sie immer zu haben. Ihr Mann kannte ihre Gründe.

„Du willst Dir wohl die Läden ansehen?“

„Ich will mir keine Läden ansehen, ich will nur ein wenig durch die Luft.“

Diesmal hatte sie fast die Wahrheit gesagt. Sie gingen durch die belebtesten Straßen der Stadt, erlebten ihre Beforgungen und blieben nur keinem Geschäft stehen. Aber auf einmal bog Frau Lili zur Seite und zog ihren Gatten mit sich fort. „Was willst Du denn nur?“ fragte er.

Da zeigte sie ihm einige silberglänzende Staubsauger, die in schöner Aufmachung im Schaufenster standen und die Aufmerksamkeit der Leute erregen. „Einen Staubsauger könnten wir auch gebrauchen,“ sagte sie.

„Bis jetzt hat es doch so gegangen,“ antwortete er.

Seine Antwort mußte zu hart ausgefallen sein, denn seine Frau sagte kein Wort weiter.

Doch zu Hause am Abendbrottisch begann sie von neuem. Sie setzte ihm die Vorzüge des Staubsaugers auseinander, machte ihn darauf aufmerksam, daß sie nur den Vorteil der Möbel im Auge habe. „Aber jetzt können wir natürlich noch keinen kaufen, weil wir noch keine Rechnungen zu bezahlen haben und weil andere Anschaffungen notwendiger sind.“

„Gemein, jetzt können wir noch keinen gebrauchen,“ sagte er und stimmte ihr darin zu, daß später einer angeschafft werden sollte.

Am anderen Morgen band sich Frau Lili ein Tuch um den Kopf und raste mit dem Ausklopper in dem Zimmer umher. „Verschick!“ sagte sie zu ihrem Manne, der bereits wieder am Schreibtisch saß, „für einige Minuten muß ich Dich leider stören.“ und damit begann sie auf der Chaiselongue und den Sesseln herumzufluchen, daß der Mann aus seiner Arbeitstunde aufgeschreckt wurde und keinen Gedanken mehr fassen konnte. Der Staub wirbelte im Zimmer umher, und die Schläge hallten wie Donner zwischen den Wänden.

„Mein Himmel, könntest Du es denn nicht leiser machen?“

Mit einem Staubsauger könnte ich es.

